

„Wie die Begegnung mit Gott verwandelt“

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann am 21.9.2025 in der Kasseler Martinsskirche.

Predigttext: Gn 28,10-19

Liebe Gemeinde,

haben Sie einen „heiligen Ort“? Einen Ort, an dem Sie sich Gott besonders nahe fühlen oder wo Gott für Sie in besonderer Weise anwesend ist? Ein Ort, wo sich Ihnen Gott in besonderer Weise erschlossen hat?

Vielleicht ist das eine Kirche, vielleicht sogar St. Martin? Oder ist es eher ein Schwellenort, eine Wiege eines Kindes, ein Krankenbett, Ihr Krankenbett, ein Grab? Oder ein Ort in der Natur?

Vielleicht gibt es für Sie auch keinen solchen Ort, vielleicht suchen Sie den noch? Oder es ist eher ein Moment, eine Situation, weniger ein Ort, der für Sie besonders mit Gott verbunden ist. Ein besonderer Gottesdienst, ein Gebet, Musik, eine besondere Gemeinschaftserfahrung?

Der heutige Predigttext erzählt davon, wie einer so einen besonderen Ort findet, ganz überraschend und in einer Situation, in der man das gar nicht erwartet.

Es geht um Jakob, den zweitgeborenen Sohn des Isaak. Jakob hat eine Notlage seines Bruders Esau ausgenutzt und sich das Erstgeborenenrecht erkauft und dann seinem Vater mit einer List den Segen abgetrotzt. Als das entdeckt wird, muss Jakob vor dem Zorn seines Vaters und seines Bruders fliehen. Er macht sich auf den Weg zu einem Onkel weit weg in Haran. Nur zur Orientierung: Beerscheba, wo Isaak lebt, liegt im Süden Israels, Haran in der Südosttürkei, kurz vor der Grenze nach Syrien.

Jakob, ein Betrüger und Erbschleicher, hat also einen weiten, beschwerlichen Weg vor sich. Hier setzt der heutige Predigttext ein:

„Jakob zog von Beerscheba nach Haran. Unterwegs kam er an einen Ort, an dem er übernachtete. Die Sonne war schon untergegangen. Er nahm einen von den Steinen dort und legte ihn neben seinen Kopf. Dann schlief er ein. Im Traum sah er eine Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte. Auf ihr stiegen Engel Gottes hinauf und herunter. Plötzlich stand der Herr vor ihm und sagte: »Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham und der

Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Sie werden so zahlreich sein wie der Staub auf der Erde. Du wirst dich nach Westen und Osten, nach Norden und Süden ausbreiten. Durch dich und deine Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet sein.

Siehe, ich bin bei dir und behüte dich überall, wohin du auch gehst. Ich bringe dich zurück in dieses Land. Ich werde dich nicht verlassen, bis ich vollbringe, was ich dir verheißen habe.«

Als Jakob aus dem Schlaf erwachte, sagte er: »Der Herr ist an diesem Ort anwesend, und ich wusste es nicht.« Da fürchtete er sich und dachte: »Vor diesem Ort muss man Ehrfurcht haben! Hier ist gewiss ein Haus Gottes und ein Tor zum Himmel.«

Am Morgen stand Jakob früh auf und nahm den Stein, den er neben seinen Kopf gelegt hatte. Er stellte ihn als Kultstein auf und rieb seine Spitze mit Öl ein. Jakob nannte den Ort Bet-El, das heißt: Haus Gottes. Zuvor hieß der Ort Lus.“ (Gen 28,10-19, Basisbibel)

Jakob findet diesen heiligen Ort, dieses Haus Gottes, völlig unerwartet und in einer Situation, die unsere Moralvorstellungen eher herausfordert. Einer, der gelogen und betrogen hat, der aus Angst vor den Konsequenzen davonläuft, dem zeigt sich Gott.

Ausgerechnet er erhält von Gott ein weitreichendes Versprechen: „ich werde mir dir sein, ich werde dich behüten, du wirst zurückkommen und ein großes Volk werden und ein Segen für alle Völker sein.“

Wir wissen aus der weiteren Erzählung im 1. Buch Mose, dass das auch so geschah: Jakob bekam 12 Söhne, aus denen die 12 Stämme Israels wurden, die später das Volk Israel bildeten.

Man kann diese Worte in diesen Tagen angesichts der Bilder aus Gaza nicht hören, ohne klar zu machen: Der Zuspruch Gottes an Jakob ist keine Rechtfertigung für das gewaltsame Vorgehen der Regierung in Israel gegen die Zivilbevölkerung in Gaza, auch keine Rechtfertigung für die Landnahme radikaler Siedler im Westjordanland.

Und deren Tun ist auch keine Legitimation für das antisemitische Reden und Handeln, ja, für den Hass gegen jüdische Menschen hier in Deutschland oder Menschen aus Israel, die ja keineswegs alle das billigen, was da gerade geschieht. Jede Generalisierung, jedes Stereotyp ist an dieser Stelle falsch. Weder denken alle Deutschen antisemitisch noch alle Israelis wie Netanjahu oder seine radikalen Minister.

Zurück zu Jakob: Es befremdet auf den ersten Blick, dass Gott den Jakob segnet und nicht den betrogenen Esau. Und es tröstet zugleich, weil es deutlich macht, dass Gott auch die Sünder annimmt. Rechtfertigt das den Betrug des Jakob? Ist der Traum des Jakob eine göttliche Bestätigung, dass eigentlich ihm der Segen des Vaters zustand?

Der weitere Verlauf der Geschichte Jakobs zeigt, dass die Begegnung mit Gott Menschen verändert. Jakob bleibt nicht der Betrüger, als der er gestartet ist.

Geduldig arbeitet er bei seinem Onkel Laban und nimmt hin, dass der ihn betrügt und ihm nicht die versprochene, von ihm geliebte Rahel zur Frau gibt, sondern Lea. Noch mal dient er 7 Jahre, um auch Rahel zur Frau zu nehmen. Und dann macht er sich auf den Rückweg nach

Hause zu seinem Bruder. Und wieder begegnet ihm Gott, diesmal im Kampf. Jakob ringt mit Gott, wird verletzt und ertrotzt sich trotzdem Segen.

So gestärkt sucht er die Aussöhnung mit seinem Bruder. Er teilt seinen Reichtum mit dem Bruder und findet einen Weg zum Frieden. Die Begegnung mit Gott verändert Jakob. Aus dem listigen Kerl, der mit Lug und Trug seinen Vorteil sucht, wird ein Mann, der Verantwortung für sein Tun übernimmt und Aussöhnung sucht.

Darum ist dieser Text auch Predigttext an diesem 14. Sonntag nach Trinitatis, über dem das Thema Dankbarkeit als Überschrift steht. Inwieweit verändert die Begegnung mit Gottes Gnade und Liebe uns Menschen? Einer von den zehn Aussätzigen, die Jesus geheilt hat, kommt zurück und bedankt sich, die anderen 9 kommen nicht. Das haben wir vorhin im Evangelium gehört.

Auch wir leben in einer Zeit, in der die Menschen vor allem das sehen, was Angst macht oder nicht funktioniert. Sind wir noch dankbar für ein Leben in einem – verglichen mit anderen Ländern – sicheren, klimatisch gemäßigten, wirtschaftlich und sozial immer noch sehr reichen Land? Oder wird das überlagert von Jammern und Klagen, vom Gefühl, zu kurz zu kommen oder nicht genug zu bekommen? Wird die Dankbarkeit erstickt von der dumpfen Sorge, dass es vorbei sein könnte mit Frieden und Wohlstand, weil immer stärker autokratische, egoistische, gewaltbereite Potentaten an die Macht kommen? Sorgen lähmen, Dankbarkeit macht aktiv, das zeigt Jakob.

Durch den Traum vom offenen Himmel und der Verbindung von Gott und den Menschen, auch durch Gottes Zusage an Jakob findet Jakob zu einer Haltung der Ehrfurcht. Als er aufwacht, sagt er: „Der Herr ist an diesem Ort anwesend, und ich wusste es nicht.« Und er fürchtet sich und realisiert: »Vor diesem Ort muss man Ehrfurcht haben! Hier ist gewiss ein Haus Gottes und ein Tor zum Himmel.«

Ehrfurcht, so benennt die Übersetzung der Basisbibel das Gefühl, das Jakob ergreift, als er realisiert, dass der Ort heilig ist, an dem er geschlafen hat. Ehrfurcht, darin steckt Verehrung, Achtung, Respekt, aber auch das Wissen: Hier ist eine Macht, die ist größer und stärker als ich, der will ich mich anvertrauen und ihr folgen. Und das verändert Jakobs Handeln und seine Haltung. Jakob wird gelassener, geduldiger, mutiger, verantwortlicher. All das sind Dimensionen der Dankbarkeit.

Den Ort seines Traumes und seiner Verwandlung nennt Jakob Bethel, das Haus Gottes. Bethel, das ist ein Ort der Verbindung von Himmel und Erde, ein Ort, wo das Tor zum Himmel ist und Gott wohnt.

Es hat mich immer besonders berührt, dass Friedrich von Bodelschwingh den Ort, an dem er sein diakonisches Zentrum, seine Stadt der Nächstenliebe, aufgebaut hat, dass er diesen Ort Bethel genannt hat. Viele von Ihnen werden Bethel kennen als Zentrum der Arbeit mit Menschen mit Behinderung, für Wohnungslose, die Bodelschwingh liebevoll die Brüder von der Landstraße nannte, oder für Menschen mit Epilepsie oder psychischen Erkrankungen. Bis heute ist Bethel ein Zentrum der Diakonie in Deutschland, nicht nur ein Stadtteil von Bielefeld. Ich selbst habe dort 6 Jahre gearbeitet.

Was Bodelschwingh uns mit diesem Namen sagen will, erinnert an Mt 25: Dort, wo wir uns um andere Menschen kümmern, ihre Bedürfnisse wahrnehmen und sie unterstützen, ihnen in Ehrfurcht und Respekt begegnen, da ist Gott, da ist ein heiliger Ort. Mit Jesu Worten: Was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan. Oder anders gesagt: wo die Liebe ist, da ist Gott und wird Gott gegenwärtig. Dafür sagen wir Dank!

Amen.